

Interniert im Appenzellerland

Autor(en): **Fuchs, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **141 (2014)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-513303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Interniert im Appenzellerland

THOMAS FUCHS

«Walzenhausen. Am Freitag [8. Juni 1917] sind wieder 30 deutsche Internierte aus Frankreich angekommen. Sie wurden in Rheineck von den Herren Hauptmann Dr. Gräflin, Feldprediger Pfarrer Frick, einem weiteren schweizerischen Offizier, einigen Sanitätssoldaten und den bereits in Walzenhausen weilenden Kameraden abgeholt. Kaum waren sie an letzterem Orte umgestiegen, so fuhren dort fünf Eisenbahnwagen voll Internierte aus Davos durch, welche in ihre Heimat zurückkehren durften.»¹ Das Kreuzen der Züge im Bahnhof Rheineck war Zufall, illustriert aber das Hin und Her bei den Internierten im Sommer 1917. Man ging angesichts der prekärer werdenden Versorgungslage dazu über, Genesene vermehrt in die Heimatländer zurückzubringen. In den Appenzeller Kurorten waren zwischen Mai 1916 und 1919 bis zu 779 Militär- und Zivilpersonen gleichzeitig interniert. Die Gesamtzahl ist nicht fassbar.

1 Appenzeller Zeitung. Trogen 1828–1852, Herisau ab 1852, hier vom 11.06.1917, S. 3.

Beispiel 1: Bad Sonder, Teufen

Erste deutsche Kriegsversehrte aus Frankreich kamen am 2. Mai 1916 in die Ostschweiz. Von Lyon kommend, trafen sie nach einer langen Eisenbahnfahrt um 9 Uhr am Bahnhof St. Gallen ein, wo sie von einer grossen Menschenmenge begrüsst wurden. Im geschmückten Saal der alten Post erhielten sie einen Imbiss. Territorialkommandant Oberst Nef und Rektor Dr. Schulze vom deutschen Hilfsverein hielten Begrüssungsreden. 70 Männer kamen anschliessend ins Kurhaus Oberwaid in St. Gallen, 55 nach Teufen ins Bad Sonder. Letztere wurden bei der Ankunft am Bahnhof Teufen erneut «mit Blumen völlig überschüttet» und mit Liebesgaben beschenkt. Im Bad Sonder wurde «den Kriegern und Zivilinternierten, die übrigens einen guten Eindruck machten, dank der hochherzigen Spenden von Frau Minister Roth und anderer Edelgesinnter, wiederum ein warmer Empfang zuteil. Sie mussten sich hierauf einer gründlichen Reinigung unterziehen und wurden mit frischer Wäsche versehen. [...] Mögen sie auf der sonnigen Höhe des Bad Sonder und in der gesunden Appenzellerluft die wohlverdiente Ruhe und Genesung finden!», so der Berichterstatte des «Säntis». Zur Beruhigung der Einheimischen fügte er an, dass die neuen Uniformen für die ausländischen Soldaten und die Kurkosten (6 Franken pro Tag für Offiziere, 4 Franken für Soldaten) vom Heimatstaat bezahlt würden.²

2 Säntis. Volksblatt für den Kanton Appenzell und dessen Umgebung. Teufen ca. 1863–1969, hier vom 05.05.1916; Appenzeller Landeszeitung. Amtliches Anzeigeblatt für den Kanton Appenzell und Umgebung. Trogen 1878–1973, hier vom 10.05.1916.

3 Appenzeller Landes-Zeitung vom 10.05.1916.

4 Sântis vom 05.05., 23.05.1916; Appenzeller Zeitung vom 24.05.1916.

5 Deutsche Internierten-Zeitung. Hrsg. mit Genehmigung des Schweizer Armeearztes von der Deutschen Kriegsgefangenen-Fürsorge Bern. Bern 1916–1918. H. 25–26 vom 10.03.1917, S. 9, 11, 22; Edouard Favre: L'internement en Suisse des prisonniers de guerre malades ou blessés 1916–1918. 3 Bde. Bern 1917–1919, hier Bd. 1, S. 355, 357.

6 Deutsche Internierten-Zeitung, H. 75 vom 24.03.1918, S. 11, H. 85 vom 16.06.1918, S. 13, H. 91–92 vom 11.08.1918, S. 16, H. 95 vom 01.09.1918, S. 11, H. 102 vom 08.11.1918, S. 21; Favre 2 (wie Anm. 5), S. 353.

7 Sântis vom 19.12.1916.

8 Ausstellung von Arbeiten der in der Schweiz internierten deutschen Kriegsgefangenen. 14.–18. Mai 1917 im Palmengarten Frankfurt M. Frankfurt am Main 1917; Favre 1 (wie Anm. 5), S. 319; Favre 2, S. 321; Favre 3, S. 309; Deutsche Internierten-Zeitung, H. 102 vom 08.11.1918, S. 21.

9 Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden (= StAAR), Ca.C15-01-169; Regierungsratsakten, 24.01.1919.

Schon bald herrschte im Bad Sonder «emsiges Treiben, da wird Wäsche gewaschen, Wäsche getrocknet u[sw].»³ Nach wenigen Tagen rief der Platzarzt «wegen allzustarker Belästigung der deutschen Krieger» zur Besonnenheit auf. «Besuche ohne Erlaubnis und Massenbesuche überhaupt sind streng verboten. Insbesondere ist das Zustecken von Esswaren u[sw]. an den einzelnen Mann verboten. Wer den Internierten seine Sympathie durch Zuweisung von Liebesgaben bezeugen will, wird ersucht, solche dem Damenkomitee (Sammelstelle Fräulein Augusta Zürcher, Dorf) zu überweisen. Das Damenkomitee ist jederzeit sehr dankbar für Beiträge in Bar, ferner für Leibwäsche, Seife, Gesellschaftsspiele, Schreibmaterial, Ansichtspostkarten, Zigarren, Tabak, Obst, Chokolade u[sw]. Über den Empfang und die Verwendung von Liebesgaben wird genau Buch geführt und für gerechte Verteilung gesorgt.» An den Eingängen zum Bad Sonder wurden entsprechende Tafeln angebracht. Den Wirten wurde die Weisung des Armeearztes in Erinnerung gebracht, die für eine übermässige Abgabe von alkoholischen Getränken an Internierte eine Schliessung der betreffenden Gaststube vorsah.⁴

Sobald einige Männer so weit erholt waren, dass sie leichtere Arbeiten ausführen konnten, sah man sich nach geeigneten Beschäftigungen um. Eine Teufner Delegation besuchte im Juni in Brunnen (SZ) den Einführungskurs für die Herstellung von Hausschuhen und gab das Erlernte im September an Kameraden in anderen Orten der Region weiter. Bis Ende Februar 1917 stellten in Teufen 14 Männer rund 800 Paar Pantoffeln her.⁵ Im Verlauf dieses Jahres verlagerte sich die Tätigkeit auf landwirtschaftliche Arbeiten. Die Internierten halfen den Einheimischen und bestellten selber einen 1505 m² grossen Pflanzgarten. Vom Spätherbst 1917 bis im Sommer des Folgejahres betrieben sie die Korbflechterei. Viele arbeiteten im Winter 1917/18 zudem «für ihren späteren Beruf, hauptsächlich geistig, wobei die Bücherzentrale in Bern tatkräftige Unterstützung» bot. Es gab auch Kurse in Deutsch, Englisch, Bürgerkunde und Stenografie (Abb. 1,6).⁶

Im Herbst 1916 umfasste die Kolonie im Bad Sonder 23 Militär- und 6 Zivilinternierte. Nach der Ankunft einer zweiten Gruppe am 15. Dezember («Sie sahen durchwegs bleich und kränklich aus.»⁷) registrierte man 53 Militär- und 11 Zivilpersonen. Im Spätherbst 1918 kehrten die verbliebenen nach Deutschland zurück. Nicht mehr erleben durfte dies ein 36-Jähriger, der am 2. September 1918 im Kantonsspital St. Gallen seinem schweren Leiden erlag.⁸ Zurück blieb für kurze Zeit ein westfälischer Infanterist, der eine Haftstrafe wegen Körperverletzung absass.⁹

Leutnant Ferdinand Bulle

Am 9. Mai 1916 bedankte sich «Bulle, Leutnant» im Namen seiner Kameraden in der Zeitung bei «den Bürgern aus St. Gallen und Teufen für den heimatlichen und gütigen Empfang». Er war eine Woche zuvor mit dem ersten Internierten-Transport nach Teufen gekommen.¹⁰ Drei Monate später war er in einen unangenehmen Zwischenfall mit zwei Schweizer Soldaten verwickelt. Die beiden waren am Entlassungstag ihrer Einheit stark betrunken zu Fuss auf dem Heimweg von St. Gallen nach Teufen. Bulle überholte sie, worauf einer der Schweizer rief: «Lueg, da vorne isch so ne sauchoge Schwob, den wollen wir lehren zu salutieren». Er rannte dem Deutschen nach, beschimpfte ihn, packte ihn am Rock, drückte ihn ans Strassengeländer und bedrohte ihn mit der Faust. Bulle versuchte zu beschwichtigen. Er konnte sich ins Restaurant Lustmühle retten und die Polizei anrufen. Der Schweizer belästigte ihn weiter. Am anderen Tag meldete er den Vorfall seinem Kompaniekommandanten und versuchte, sich bei Bulle persönlich zu entschuldigen. Er fand ihn aber nicht. Das Divisionsgericht verurteilte die zwei Teufener Soldaten zu drei Monaten respektive drei Wochen Gefängnis.¹¹

Ferdinand Bulle (1886–1943)¹² war in Wien, Triest, Jena und Berlin aufgewachsen. Von 1908 bis 1910 studierte er in Jena Philosophie und Pädagogik. Den anschliessenden Militärdienst im Badischen Leibgarderegiment in Karlsruhe nutzte er zur Niederschrift seiner Dissertation über den holländischen Philosophen Frans Hemsterhuis und den deutschen Irrationalismus des 18. Jahrhunderts. 1912 nahm er eine Stelle als Hauslehrer in der Steiermark an und arbeitete daneben an der Habilitation. Voller Begeisterung rückte er Anfang August 1914 in Eisenach als Vizefeldwebel in das Reserve-Infanterie-Regiment 94 ein. Am 17. August überschritt seine Einheit bei Aachen die belgische Grenze und marschierte in wenigen Tagen nach Brüssel, wo sie im Gare Maritime in Güterwagen Quartier bezog. Bulle notierte: «Diese Reservisten sind eine verdammt schlappe Bande. Hoffentlich kommen wir bald in ein Gefecht, damit Ernst in die Leute kommt. So macht die Sache keinen Spass.»

Am 4. September befand sich Bulle im nordfranzösischen Valenciennes im Vormarsch an die Front. Im Verlauf des ersten Gefechts seiner Truppe (Schlacht am Ourcq) wurde er am 8. oder 9. September verwundet und wenige Tage später in Compiègne gefangen genommen. In einem Brief schilderte er diese Erlebnisse seinem Bruder Fritz (1890–1914), der wenig später in Polen fiel: «Krieg ist etwas herrliches, solange man mitmacht. Ich habe mich in dem Gefecht sehr wohl gefühlt, voll Glück und Kraft. Es war ein sonniger, heisser Tag, seit früh drei Uhr waren wir im Marsch, ein grauer, kalter Morgen, um zehn begann das Gefecht, ganz in der Ferne standen in der blauen Luft eigentümlich weisse

10 Sämtis vom 09.05.1916.

11 StAAR, Ca.15-01-096: Regierungsratsakten.

12 Der folgende Text stützt sich auf: Rosvitha Bulle: Vaters Leben zusammengestellt aus Briefen. Band I: Jugend und 1. Weltkrieg. Unveröffentlichtes Typoskript. Halstenbek 1999.

Wölkchen und man hörte von dort das Brummen der schweren Geschütze. Unsere Kompanie hatte einen grossen Flankenmarsch über sehr unbequemes Gelände und stiess erst gegen zwölf auf feindliche Kavallerie, die nach wenigen Schüssen zurückging während links von uns schon ziemlich Spektakel war, unterstützt von Kavallerie gingen wir gegen einen zweiten Wald vor, der dick besetzt war. Meine Kompanie blieb hinten als Reserve, zu weit gehende Geschosse schlugen rechts und links ein, was uns nicht hinderte zu schlafen. Den ganzen Nachmittag wurden wir hin und hergeschoben, ein feindlicher Flieger entdeckte immer wieder unsere Stellung, worauf mit tödlicher Sicherheit das feindliche Artilleriesfeuer folgte. [...] Gegen sieben Uhr wurden dann zwei Züge meiner Kompanie gegen Granatfeuer aus der Flanke entwickelt, während der Rest unterging. Ich freute mich, endlich zu Tätigkeit zu kommen. Die Leute gingen tadellos vor, man sah auf 1000 Meter Artillerie, Kavallerie und auffahrende Artillerie, gleich darauf klatschten die Granaten in uns herein und nicht viel später flog ich wie mit einem Knüppel geschlagen auf die Erde. Rings herum Geschrei und Gestöhn, ich hatte gar keine Schmerzen, nur Blut floss mir in Strömen über Gesicht und Brust. Ein famoser Kerl aus meinem Zug schnitt mir mitten im Feuer die Hose auf und verband das Knie, dann wurde ich hinter eine Strohmiete getragen und habe dort die Nacht durch gelegen, es war wundervoll still. Neben mir lagen noch acht oder neun Verwundete, von denen einer in der Nacht starb. Am Morgen fand uns eine Dragonerpatrouille, die im nächsten Dorf einen Wagen requirierte und dann ging es zehn Stunden lang holterdipolter zurück ins Hospital. Der Ort wurde einen Tag darauf von französischer Artillerie beschossen, die Schrapnells schlugen auch ins Hospital. [...] Am nächsten Tag erfuhren wir, dass kein deutscher Soldat mehr im Ort sei, [...] und bald darauf mussten wir Degen und Pistolen abgeben und waren Gefangene.»¹³

13 Zit. bei: Bulle (wie Anm. 12), S. 32f.

Am 21. September wurde Bulle ins Krankenhaus in Rouen verlegt, am 9. November in das Kriegsgefangenen-Offizierslager im Château de Fougères in der Bretagne. Seine Beinverletzung heilte sehr schlecht, er sehnte sich zurück an die Front. Später bekam er eine septische Rippenfellentzündung, aus der sich eine Tuberkulose entwickelte.

Bald nach Bulles Ankunft im Bad Sonder kam auch seine Braut nach Teufen. Frau Minister Roth richtete für die beiden die Hochzeit aus. 1917 hielten sich die Jungvermählten einige Zeit in Arosa und in Zürich auf, wo Mitte Mai das erste Kind zur Welt kam. Später gingen sie nach Serbien, wo Bulle die Direktion des Kasinos in Niš übernahm. Ende April 1918 kam er zum Generalstab in Berlin. Im Jahr darauf erwarb der nun als Kriegsinvalid anerkannte einen Hof im steirischen Ennstal, den er zusammen mit seiner Frau zum Vorzeigebetrieb ausbaute.

«Sanitätsfestung» Schweiz

Die Aufnahme von 67 726 kurbedürftigen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten aus Frankreich, Belgien und Grossbritannien (45 922 Mann) sowie Deutschland und Österreich-Ungarn (21 804) in den Jahren 1916–1918¹⁴ gehörte zu den wichtigen humanitären Aktionen der «Friedensinsel Schweiz»¹⁵. Bis zu 33 770 Männer weilten gleichzeitig in Schweizer Hotels und Kurhäusern.¹⁶ Diese Art der Hospitalisierung und Internierung im neutralen Staat bedeutete ein Novum in der Kriegsgeschichte.

Innenpolitisch war die von den Kriegsmächten finanzierte Internierung als humanitäre Hilfsmassnahme nie grundsätzlich in Frage gestellt. Die Rolle des guten Samariters brachte der Schweiz verschiedene Vorteile: Sie diente dem Bundesrat dazu, der politischen Neutralität gegen innen und aussen einen tieferen Sinn zu geben sowie mit einer nationalen Bewegung des Mitleids das Zusammengehörigkeits- und Selbstwertgefühl zu fördern. Die Schweiz zog auch direkten Nutzen aus der Internierung. Mit dem Verweis auf diese humanitäre Dienstleistung gelang es dem Volkswirtschaftsdepartement in der zweiten Hälfte des Jahres 1917 mehrmals, den Import von Kohlen, Kartoffeln und Düngemitteln zu erhöhen. Profitieren konnten verschiedene Wirtschaftszweige, allen voran die Hotels und Pensionen in den Kurorten, denen die Internierten willkommenen Ersatz für die kriegsbedingt wegbleibenden Touristen aus dem Ausland boten.¹⁷ Die Mobilisation der eigenen Armee dagegen sei ohne finanziellen Nutzen geblieben, schrieb der Verkehrsverein Brienz Ende August 1915 an den Bundesrat.¹⁸ Allein für die internierten Militärpersonen flossen fast 137 Mio. Franken aus den Kriegsstaaten in die Schweiz.¹⁹

Unmittelbar nach Kriegsbeginn setzte sich der Bundesrat zusammen mit dem Roten Kreuz für den Austausch von internierten Zivilpersonen und von schwerstverletzten Militärangehörigen ein. Erste Eisenbahnzüge mit sogenannten Grands-blessés passierten am 1. März 1915 die Schweiz zwischen Konstanz und Lyon und konfrontierten die Schweizer Bevölkerung erstmals direkt mit den Grausamkeiten des Krieges. Weiter besuchten Delegierte des IKRK, darunter Nationalrat Arthur Eugster (1863–1922) aus Speicher, die Gefangenenlager in den kriegführenden Staaten.²⁰ Im Frühjahr 1916 begann dann die Internierung von Chronischkranken und Schwerverwundeten aus Deutschland und Frankreich in der Schweiz. Grossbritannien, Belgien und Österreich-Ungarn (nur für Zivilisten) schlossen sich später dieser Lösung an.²¹

Die Möglichkeit, Verwundete und Kranke der Gegenpartei einem neutralen Staate zu übergeben und dort bis zum Kriegsende zu internieren, nennt die 1906 verabschiedete Genfer Konvention in Artikel 2.²² Die Internierung gründete jedoch nicht

14 Favre 3 (wie Anm. 5), S. 37, 249.

15 Lithografie «Die Friedensinsel Schweiz und ihre Liebestätigkeit», abgebildet in: Erika Hebeisen u.a. (Hrsg.): *Kriegs- und Krisenzeit. Zürich während des Ersten Weltkriegs*. Zürich 2014, S. 119.

16 Favre 1 (wie Anm. 5), S. 312; Favre 2, S. 327; Favre 3, S. 310.

17 Zur Internierung allgemein vgl.: Favre 1 bis 3 (wie Anm. 5); Roland Gysin: «Sanitätsfestung» Schweiz. Über das Erheben der Stimme der Menschlichkeit. Internierte fremde Militärpersonen in der Schweiz 1916–1919. Unveröffentlichte Lizenziatsarbeit. Zürich 1993; Marcelin Oliver Draenert: *Kriegschirurgie und Kriegsorthopädie in der Schweiz zur Zeit des Ersten Weltkrieges*. Diss. Heidelberg 2011, http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/12823/1/Diss_Marcelin_Draenert.pdf (28.07.2014); Franco Arnold: «Unsere Kriegsgäste» oder «Verräter ihres Landes»? Die Wahrnehmung der ausländischen Bevölkerung durch die Einheimischen im Oberwallis während des Ersten Weltkriegs. Masterarbeit. Fribourg 2011, https://doc.rero.ch/record/28643/files/masterarbeit_franco_arnold.pdf (28.07.2014).

18 Roland Gysin: «Und wir möchten helfen». Die Internierung verletzter Soldaten und Offiziere. In: Hebeisen u.a., *Kriegs- und Krisenzeit* (wie Anm. 15), S. 109–119, hier S. 111; Gysin, *Sanitätsfestung* (wie Anm. 17), S. 88.

19 Gysin, *Sanitätsfestung* (wie Anm. 17), S. 85.

direkt im humanitären Kriegsvölkerrecht, sie basierte auf freiwilligen Vereinbarungen der kriegführenden Staaten mit dem aufnahmebereiten neutralen Land. Louis de Tscharner schlug im Herbst 1913 im Berner Tagblatt erstmals vor, mit den Nachbarländern diesbezügliche Abkommen zu treffen.²³ Nach Kriegsbeginn entwickelte das Politische Departement die Idee zusammen mit IKRK-Präsident Gustave Ador (1845–1928) weiter. Bei den langwierigen Verhandlungen unterstützte sie ab März 1915 der Papst.

Am 26. Januar 1916 erfolgte ein Pilotversuch mit je 100 tuberkulosekranken Kriegsgefangenen aus Frankreich und Deutschland. Im Januar 1917 befanden sich 28839 Internierte in der Schweiz, im Juni 1918 eine Höchstzahl von 33770, im Februar 1919 noch 6054.²⁴ Die in Deutschland inhaftiert gewesenen Franzosen, Belgier und Engländer waren in Kurorten in der Westschweiz, im Berner Oberland und in Teilen der Zentralschweiz untergebracht, die Deutschen und Österreicher aus französischen und englischen Kriegsgefangenenlagern in der übrigen Deutschschweiz und in Graubünden. Als Aufenthaltsorte ausgenommen waren Gebiete mit militärischen Festungen. Die Gesamtleitung der Internierung lag beim Schweizer Armeearzt Oberst Carl Hauser (1866–1956), der direkt dem Politischen Departement unterstellt war. Die Kosten trugen die Heimatstaaten.²⁵ Die Internierten behielten ihren Kriegsgefangenenstatus.²⁶

Angesichts der prekärer werdenden Versorgungslage in der Schweiz wollte man im Frühjahr 1917 die Maximalzahl der Internierten auf 30000 beschränken und drang deshalb erfolgreich auf eine Repatriierung von Genesenen. Die Schweiz sollte weniger ein langfristiger Aufenthaltsort als vielmehr eine «Suisse passage» sein. Wurden bis Ende Mai 1917 nur wenige hundert Männer in ihre Heimatländer repatriert, waren es in der zweiten Jahreshälfte 1917 über 16000, was etwa der Zahl der neu internierten entsprach.²⁷ Nach dem Waffenstillstand von Compiègne am 11. November 1918 endete für die französischen, belgischen und englischen Armeeangehörigen die Internierung sofort. Die Deutschen verblieben im Kriegsgefangenen-Status. Ihre Heimkehr zog sich bis in den Juli 1919 hin.²⁸

Beispiel 2: Hotel Bären, Oberegg

Am 18. Juli 1916 wurde «auch Oberegg mit dieser Plage heimgesucht»²⁹ – so die Formulierung des Bezirkshauptmanns. Seine Abneigung begründete er mit «himmeltraurigen Erfahrungen» andernorts. Er weigerte sich, die ungebetenen, am Nachmittag des 18. Juli eintreffenden Gäste offiziell zu begrüßen. Den aus Lyon angereisten 43 Deutschen dürfte dies kaum aufgefallen sein. «Die bleichen Gestalten in ihren abgerissenen Uniformen» waren um 10 Uhr bei der Ankunft am Bahnhof der Nachbargemeinde.

20 Arthur Eugster: Berichte über Kriegsgefangenenlager in Deutschland und Frankreich, erstattet zuhanden des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf. Basel/Genf 1915; Michael Seiler: Das IKRK im Ersten Weltkrieg. Einsatz in den Kriegsgefangenenlagern. Trogen 2010 (Kleine Schriften der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden 3), http://aleph.sg.ch/F/?&func=find-b&find_code=SYS&request=001088146 (28.07.2014).

21 Draenert, *Kriegschirurgie und Kriegsorthopädie* (wie Anm. 17), S. 40f.

22 Zit. bei: Gysin, *Sanitätsfestung* (wie Anm. 17), S. 47.

23 Favre 1 (wie Anm. 5), S. 1.

24 Ebd., S. 293; Favre 3, S. 32f., 310.

25 Favre 1 (wie Anm. 5), S. 1–17, 297–312; Favre 3, S. 310.

26 Friedrich von Napolski: Die völkerrechtliche Natur der Kriegsgefangeneninternierung, dargestellt an Hand der Rechtslage der internierten deutschen Kriegsgefangenen in der Schweiz. Waldshut 1919.

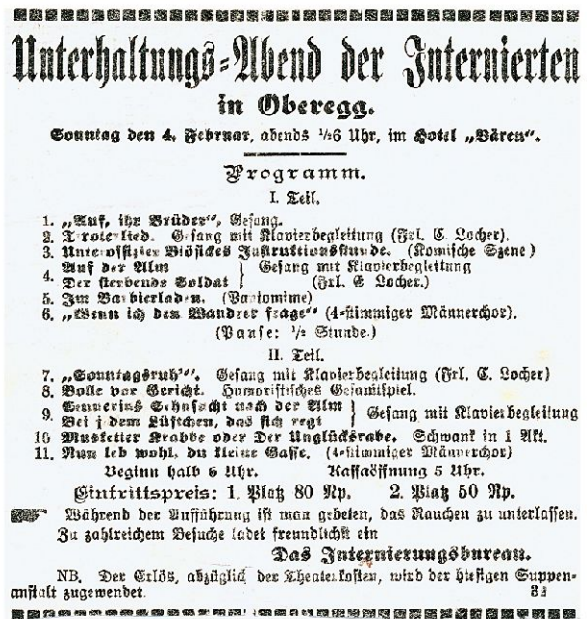
27 Gysin, *Sanitätsfestung* (wie Anm. 17), S. 93; Draenert, *Kriegschirurgie und Kriegsorthopädie* (wie Anm. 17), S. 65.

28 Favre 3 (wie Anm. 5), S. 31–34; Draenert, *Kriegschirurgie und Kriegsorthopädie* (wie Anm. 17), S. 86–89.

29 Bezirksarchiv Oberegg, Protokoll Bezirksrat 18.07.1916; Pfarrarchiv Oberegg, A 108/1.



1



2



3



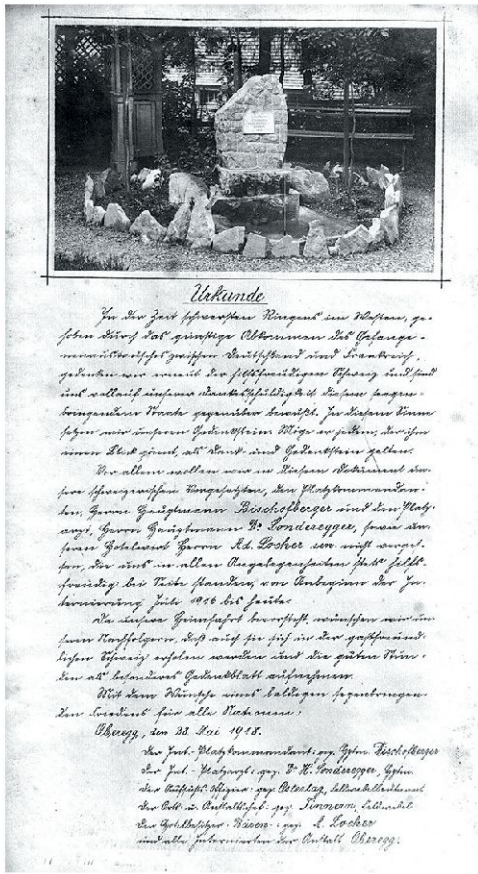
4

Abb 1: Briefumschläge aus Hamburg und Ohrdruf (Thüringen), adressiert an den Zivilinternierten Hans Baehr (*1891) im Bad Sonder, August bis Oktober 1916. Den Kaufmann Baehr hatten die Franzosen am 2. September 1914 auf einem Schiff im Kanal arretiert.

Abb 2: Programm für den öffentlichen Unterhaltungsabend der Internierten in Oberegg am 4. Februar 1917.

Abb 3: Ankunft des ersten Wagens mit kurbedürftigen deutschen Kriegsgefangenen am Bahnhof Heiden, 10. Mai 1916.

Abb 4: Gruppenbild der ersten Internierten vor dem Hotel Paradies in Heiden, Mai 1916.



*Abb 5: Dankesurkunde der Inter-
nierten mit dem im Mai 1918 im
Park des Hotels Bären, Oberegg, er-
richteten Gedenkstein. Aufschrift auf
der Blechtafel: «In dankbarer Erin-
nerung v. d. int. deutschen Soldaten
1918». Der Stein steht heute neben
der Bezirkskanzlei.*

Abb 6: Begräbnis eines in Teufen verstorbenen deutschen Internierten, 1916 oder 1917.

Abb 7/8: Gustav Harder, interniert im Heinrichsbad in Herisau, 1917. In der vordersten Reihe sitzen Offiziere, darunter Harder (4. von links) in der Uniform eines Totenkopfhülsaren; auf dem zweiten Foto zusammen mit seiner Verlobten oder Frau.





9



10

Abb 9: Korbflechterei in Waldstatt, 1918.

Abb 10: Internierten-Theater im Heinrichsbad, Herisau, 1918.



12

Abb 11: Deutsche Internierte vor dem Hotel Kurhaus in Walzenhausen, wohl 1917.

Abb 12: «Feinwäscherei mit Handbetrieb im Erholungsheim Walzenhausen», 1917.

Abb 13: Die Internierten-Fussballmannschaft von Walzenhausen (weisse Trikots, schwarze Hosen) beim Wettspiel in Au im Rheintal, Spätherbst 1916.



11



13

meinde Heiden bereits von einer grossen Volksmenge, darunter der dortige Gemeindehauptmann sowie alt Bundesrat Emil Frey (1838–1922), herzlich willkommen geheissen worden. Nach einem Mittagessen im Hotel Paradies erhielten sie ein Bad und neue Kleider. Anschliessend brachte man sie nach Oberegg. «Die Leute waren so still und in sich gekehrt; unter ihnen befinden sich solche, die schon in der Schlacht an der Marne [im September 1914] gefangen genommen wurden, andere auch, die die schrecklichen Angriffskämpfe vor Verdun mitgekämpft haben», berichtete der Appenzeller Anzeiger.³⁰

Die Haltung des Oberegger Bezirkshauptmanns gründete zum Teil darin, dass er sich übergangen fühlte, weil die Unterbringung zwischen dem Schweizer Armeearzt und Hotelier Adolf Locher-Gähwiler (1853–1934) vereinbart worden war. Vor allem aber befürchtete er, dass sich kriminelle Elemente einfinden könnten und dass zwischen Einheimischen und Fremden eine «sog. Affenliebe» entstehen, das heisst, den Ankömmlingen speziell von den Obereggerinnen zu viel Aufmerksamkeit geschenkt werden könnte. Die überschwänglichen Internierten-Empfänge waren während des ganzen Jahres 1916 Thema in der Schweizer Presse. Problematisch wahrgenommen wurde besonders die Anziehung, welche die Kriegsgefangenen auf die Frauen auszuüben schienen, zumal fast alle einheimischen jungen Männer zum Militärdienst einberufen waren.³¹ Der Bezirkshauptmann mahnte die regionale Presse, «ja keine Lobeshymnen» zu publizieren: «Je reservierter und kühler diese Leute behandelt werden, desto weniger wagen sie die nicht allzu enge gezogene Schranke zu übersteigen.» Er gab zugleich der Hoffnung Ausdruck, sein Pessimismus werde sich als unbegründet erweisen.³²

Oberegg verkraftete auch die Ankunft weiterer Deutscher im Dezember 1916 und im September des Folgejahres.³³ Mitte Juni 1918 zählte die «Internierten Anstalt Oberegg» einen Höchstbestand von 92 Personen. Sie stand unter der Leitung des preussischen Feldwebels Johannes Finnern (*1890). Er stammte aus dem kleinen Ort Oering in Schleswig-Holstein und war am 7. September 1914 im Gefolge der Schlacht an der Marne bei Esternay verwundet worden und in französische Kriegsgefangenschaft geraten. Nach Lageraufenthalt in Barcelonnette, Blaye, La Pallice und La Rochelle kam er 1916 nach Oberegg.³⁴ Die Funktion des Platzkommandanten besorgte der Bezirkshauptmann, die medizinische Aufsicht der Heidler Arzt Hermann Sonderegger (1864–1945). Die Internierten logierten, mit Ausnahme einer kleinen Zahl, die ihre Familienangehörigen nach Oberegg kommen liessen und deshalb Privatquartiere bezogen, im Hotel Bären.³⁵ Zu Kurzwecken wurden Sonnenbäder eingerichtet. Als Arbeitsmöglichkeit zog man die Herstellung von

30 Appenzeller Anzeiger. Obligatorisches Publikationsorgan von Heiden, Wolfhalden, Rehetobel, Lutzenberg, Walzenhausen, Reute, Grub, Wald. Heiden 1873–1969, hier vom 20.07.1916; Oberegger Anzeiger. Amtliches Publikationsorgan für den Bezirk Oberegg. Appenzell 1909–1979, hier vom 21.07.1916.

31 Draenert, Kriegschirurgie und Kriegsorthopädie (wie Anm. 17), S. 134f.; Appenzeller Landes-Zeitung vom 10.05., 13.05.1916. Vgl. auch den im Beitrag von Hans Togenburger zitierten Witz, S. 87 in diesem Heft.

32 Pfarrarchiv Oberegg, A 108/1.

33 Appenzeller Anzeiger vom 21.12., 26.12.1916; Pfarrarchiv Oberegg, A 108/6.

34 Liste der deutschen Internierten in der Schweiz. Hrsg. mit Genehmigung des Armeearztes von der Deutschen Kriegsgefangenen-Fürsorge Bern. I. Teil Bestand am 15. November 1916. Bern 1916, S. 34.

35 Pfarrarchiv Oberegg, A 108/3.

36 Favre 1 (wie Anm. 5), S. 356; Favre 2, S. 159, 353, 358; Favre 3, S. 339.

37 Oberegger Anzeiger, Februar 1917 (Inserat); Appenzeller Anzeiger vom 31.01.1918 (Inserat); Deutsche Internierten-Zeitung, H. 74 vom 17.03.1918, S. 10f. (Bericht).

38 Appenzeller Anzeiger vom 14.05.1918.

39 Deutsche Internierten-Zeitung, H. 28 vom 31.03.1917, S. 14, H. 88–89 vom 09.07.1918, S. 16.

40 Bezirksarchiv Oberegg, Dankesurkunde der Internierten 28.05.1918; Deutsche Internierten-Zeitung, H. 91–92 vom 11.08.1918, S. 15f. Der Stein steht heute neben der Bezirkskanzlei Oberegg, vgl. www.zeitzeugnisse.ch, Gedenkstein der deutschen Internierten im 1. Weltkrieg (Version vom 24.06.2014).

41 Deutsche Internierten-Zeitung, H. 100 vom 10.10.1918, S. 42.

42 Bezirksarchiv Oberegg, Dankesurkunde der deutschen Gesandtschaft in Bern an Hotelier-Ehepaar Locher, 1919.

43 Appenzeller Anzeiger vom 05.02.1916; Sântis vom 16.03.1917.

44 Appenzeller Anzeiger vom 04.05.1916.

45 Appenzeller Landes-Zeitung vom 10.05.1916.

Pantoffeln auf. 1917 bestand auch eine Schreinerei. Zunehmend wurden zudem die Einheimischen bei landwirtschaftlichen Arbeiten unterstützt. 3325 m² Boden beackerten die Internierten selber.³⁶

Das gute Einvernehmen mit der einheimischen Bevölkerung wurde immer wieder gelobt. Davon zeugen auch Unterhaltungsabende, welche die Internierten am 4. Februar 1917 (zusammen mit der Oberegger Pianistin Cäcilia Locher) und am 3. Februar 1918 (mit eigener Theatergruppe) im Bärensaal veranstalteten (Abb. 2). Der zuletzt erwähnte Anlass wurde in Berneck wiederholt. Die Reinerlöse kamen der lokalen Suppenanstalt und den kranken Appenzeller Wehrmännern zugute.³⁷ Einige Male kam es allerdings vor, dass Internierten «aus Hinterhalten und aus halbgeöffneten Fenstern einzelner Wirtschaften «Schlötterlig» nachgerufen» wurde. Der Bezirkshauptmann mahnte zu Anstand und drohte mit militärgerichtlichen Konsequenzen.³⁸ Mindestens zweimal gab es Internierten-Hochzeiten: Im März 1917 konnte der badensische Vizefeldwebel Wilhelm Ganter (*1888) im zweiten Anlauf (der erste scheiterte, weil eine Urkunde nicht rechtzeitig eintraf – Braut und Angehörige mussten wieder abreisen) seine Auserwählte heiraten, am 6. Juni 1918 führte Oberfeldwebel Alfred Giesel in der reformierten Kirche des Nachbardorfes Reute Anny Weiss aus St. Gallen zum Traualter.³⁹

In Erwartung einer baldigen Repatriierung verabschiedeten sich die Internierten Ende Mai 1918 mit der Übergabe einer Dankesurkunde und der Errichtung eines Gedenksteins im Park des Hotels Bären (Abb. 5).⁴⁰ Ihre Rückkehr begann jedoch erst im Juli und zog sich bis ins folgende Jahr hin. Der Bezirkshauptmann bedankte sich dafür, dass sich «die Internierung am hiesigen Platze zu einem Verhältnis gestaltet [hat], welches noch in ferner Zukunft gegenseitige freundliche Erinnerungen wachrufen dürfte.»⁴¹ Das Hotelier-Ehepaar Locher erhielt 1919 von Deutschland eine offizielle Dankesurkunde.⁴²

Allgemeines zur Internierung im Appenzellerland

Als der Armeearzt nach Unterkünften fragte, meldete man ihm Anfang Februar 1916 aus dem Appenzellerland rund 1400 Hotelbetten.⁴³ Gross war die Enttäuschung, als die ersten Ankömmlinge in andere Landesgegenden kamen. Erst im Mai wurden rekonvaleszente deutsche Kriegsgefangene der Ostschweiz zugeteilt. Sie fanden, wie oben festgehalten, am 2. Mai Logis im Kurhaus Oberwaid in St. Gallen und im Bad Sonder in Teufen.⁴⁴

Vier Tage später kamen Internierte nach Trogen. Hier bemühten sich die Einheimischen um einen «korrekten und vernünftigen» Empfang ohne die andernorts beklagten Überschwänglichkeiten.⁴⁵ Am 10. Mai trafen ein Eisenbahnwagen

mit 46 kurbedürftigen Deutschen in Heiden (Abb. 3 und 4) und einer mit 52 Männern in Herisau (Abb. 7 und 8) ein. Einen Monat später wurde eine grössere Zahl von Deutschen aus englischen Lagern nach Heiden, Walzenhausen und Waldstatt gebracht;⁴⁶ und am 18. Juli nach Oberegg, wie schon gezeigt wurde.⁴⁷ Weitere Zuzüge folgten während der zweiten grossen Ankunftswelle im November und Dezember. Ende Jahr zeigte sich der Verband Appenzellischer Verkehrsvereine leicht enttäuscht darüber, dass seiner Region nicht die erhofften 1400 Internierten zugeteilt worden waren. Allerdings hätten die Internierten wesentlich dazu beigetragen, dass die Saison, im Unterschied zum Vorjahr, ziemlich befriedigend ausfiel.⁴⁸

46 Appenzeller Anzeiger vom 11.05., 18.05., 15.06.1916; Appenzeller Zeitung vom 10.05., 12.05.1916; Appenzeller Landes-Zeitung vom 17.06.1916; Oscar Alder: Landeschronik 1916. Appenzell A.Rh. In: Appenzellische Jahrbücher (=AJb) 45 (1917), S. 97–197, hier S. 188–195.

47 Bezirksarchiv Oberegg, Protokoll Bezirksrat 18.07.1916; Pfarrarchiv Oberegg, A 108/1.

48 Sämtis vom 16.03.1917.

Internierte im Appenzellerland⁴⁹

Ort	02.01.1917		20.12.1917		25.06.1918	10.11.1918
	Militär	Zivile	Militär	Zivile	Alle	Alle
Gonten (AI)		36		30	23	24
Heiden (AR)	178		235	30	229	131
Herisau (AR)	46		56		56	51
Oberegg (AI)	60		76		92	25
Speicher (AR)	24		27		52	33
Teufen (AR)	39	6	43	1	46	0
Trogen (AR)	49	1	55		60	24
Waldstatt (AR)	51		66		80	26
Walzenhausen (AR)	95		116	25	141	42
ganzes Appenzellerland	542	43	674	86		
	585		760		779	356
ganze Region St.Gallen	1094	105	2159	245		
	1199		2404		2530	1242
ganze Schweiz	28081		26452		33770	25621

Unterschiedlichste Schicksale fanden sich zur Genesung im Appenzellerland ein: etwa ein Kriegsfreiwilliger aus Berlin (*1896), der am 26. Oktober 1914 in Flandern verwundet und gefangen genommen worden war und 1916 zunächst nach Oberegg, später als Student an die Universität Bern kam; ein Deck-Offizier aus Kiel (*1885), dessen U-Boot im November 1914 im Pentland Firth vor Schottland gerammt worden war und der 1916 nach Walzenhausen ins Kurhaus kam; oder ein Soldat (*1892) aus dem preussischen (heute belgischen) Eupen, den es am 26. März 1915 am erbittert umkämpften Hartmannswillerkopf im Elsass erwischt hatte und der ebenfalls nach Oberegg kam. Unter den Zivilinternierten befanden sich ein preussischer Bohrmeister (*1877), der an seinem Arbeitsplatz in Belgien arretiert worden war, und drei Schiffsingenieure (*1882, 1887, 1888), die auf einem Schiff der Holland-America-Line festgenommen worden waren; alle vier kamen nach Teufen.⁵⁰

49 Favre 1 (wie Anm. 5), S. 308, 312; Favre 2, S. 321, 327; Favre 3, S. 309f.

50 Liste der deutschen Internierten in der Schweiz (wie Anm. 34), S. 36, 96, 102, 105, 179, 182–184.

51 Sämtis vom 12.05.1916; Appenzeller Zeitung vom 24.05.1916; Appenzeller Anzeiger vom 25.05.1916.

52 Ausstellung von Arbeiten der in der Schweiz internierten deutschen Kriegsgefangenen. 14. bis 18. Mai 1917 im Palmengarten Frankfurt M. Frankfurt am Main 1917; Deutsche Internierten-Zeitung, H. 27 vom 24.03.1917, S. 13f.

53 Otto Reichel: Die deutschen Kriegsgäste der Schweiz. Ein Gedenkblatt an die Hospitalisierung deutscher Kriegs- und Zivilgefangener. Hrsg. von der Abteilung für Gefangenenfragen der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft in Bern. München 1917, S. 13f.; auch: Richard Woltereck: Merkbuch für die deutschen Internierten in der Schweiz. Bern 1916, S. 14f.

54 Dazu: Rainer Pöppinghege: Im Lager unbesiegt. Deutsche, englische und französische Kriegsgefangenen-Zeitungen im Ersten Weltkrieg. Essen 2006, S. 308f.

55 Zit. bei: Arnold, Kriegsgäste (wie Anm. 17), S. 43.

Eine wichtige Rolle spielten in der Anfangsphase die oben erwähnte «Frau Minister Roth» in Teufen und die freiwilligen Helferinnen der lokalen Rotkreuz- und Frauen-Vereine. Elisabeth Aline Roth-Zollinger (1853–1925), die Witwe des ehemaligen schweizerischen Gesandten Arnold Roth (1836–1904) in Berlin, leitete die Versorgung der Internierten mit Wäsche und anderen Notwendigkeiten. Sie begleitete am 11. Mai 1916 Prinz Max von Baden bei seiner Stippvisite bei den Internierten im Bad Sonder, am 23. Mai 1916 einen Vertreter der deutschen Gesandtschaft in Bern bei Besuchen in Herisau, Teufen und Heiden.⁵¹ Für die Verkaufsausstellung mit Internierten-Arbeiten in Frankfurt am Main vom 14.–18. März 1917, dem ersten derartigen Anlass im Ausland, liess sie von der Internierten-Schreinerei in Oberegg ein Appenzellerhaus herstellen. Das bis ins letzte Detail ausgearbeitete Modell im Massstab 1:10 sollte ein Symbol für die Freundschaft zwischen Internierten und Einheimischen sein.⁵²

«Jeder deutsche Hospitalisierte, der hinreichend gesund geworden ist, soll entweder arbeiten oder lernen [...] mit dem Zweck», dass möglichst viele «als Vollarbeiter in ihrem Beruf später dem Vaterland zurück[ge]geben» werden können, lautete seit Spätsommer 1916 das Losungswort der deutschen Regierung.⁵³ Die Internierten machten sich in der Regel das Aufrechterhalten einer vorbildlichen Disziplin und eine hohe Arbeitsbereitschaft selber zu eigen. Wenn schon nicht als Krieger an der Front, so konnten sie sich auf diese Weise als wertvolle Verteidiger nationaler Werte zur Verfügung stellen und sich für künftige Aufgaben rüsten. Die Arbeit war zudem ein Beweis dafür, dass man nicht einfach ein ruhiges, nutzloses Leben im neutralen Land genoss.⁵⁴ Auch der für die Internierungen verantwortliche Schweizer Armeearzt mass der Beschäftigung einen hohen Stellenwert bei, besonders «in Bezug auf Disziplin und Heilungsverlauf» (Abb. 9).⁵⁵

Wie die Anfangszeit verlief, zeigt das Beispiel Heiden: Wer gesundheitlich dazu imstande war, machte sich zunächst im Innendienst der eigenen Unterkünfte nützlich. Dann wurden zwei Pflanzgärten mit Kartoffeln und Blumen angelegt. Man bot sich für die Mithilfe bei Landwirten und in Gewerbe- und Industriebetrieben an und zog selber eine Kleinindustrie auf. Hergestellt wurden Schiffs- und Geschütz-Modelle, Holz- und Knochenschnitzereien, Intarsien- und Klöppelarbeiten, Schreibmappen und Gebrauchsgegenstände. Bis Ende Januar 1917 betrug der Umsatz rund 12000 Franken. Auch orthopädische Apparate für die Physiotherapie im Bezirkskrankenhaus wurden konstruiert. Im Juli 1916 wurde ein morgendlicher Unterrichtsbetrieb mit Kursen in Deutsch, Französisch, Englisch, Stenografie, Rechnen, Kaufmännischer Buchführung und Zeichnen aufgenommen. Die Gemeinde stellte ein Schulzimmer zur Verfügung. Im Sep-

tember kam die Produktion von Pantoffeln hinzu, mit einem Ausstoss von rund 400 Paar monatlich.⁵⁶ Ein Beschluss der Schweizer Zentralstelle für Internierte führte dazu, dass sich die Tätigkeiten ab Juli 1917 wie überall auf die Landwirtschaft verlagerten. Die Internierten sollten die im Aktivdienst stehenden einheimischen Männer kompensieren.⁵⁷

Einen hohen Stellenwert hatte das Unterhaltungsangebot. So gab es an den meisten Orten einen Männerchor und eine Theatergruppe (Abb. 10). Immer wieder wurden öffentliche Anlässe organisiert. Im Dezember 1917 etwa hielt der Zivilinternierte Dr. Friedrichs in Heiden einen Lichtbildervortrag über Samoa, wo er bei der Bekämpfung des Nashornkäfers mitgewirkt hatte. Er wies «mit Nachdruck auf die Bedeutung der deutschen Schutzherrschaft für die Erhaltung der kulturellen Eigenart der Rasse [der Samoaner]» hin.⁵⁸ Nur intern vor seinen Kameraden sprach am 4. Januar 1918 im Heinrichsbad in Herisau ein Offizier über «die Herstellung der Infanteriemunition». Ebenfalls intern referierte drei Monate später in Trogen der seit fast zwei Jahren internierte Dr. Peter Brodmühler (*1886) über «Kriegsgedichte aus dem Arbeiterstande» mit Texten von Heinrich Lersch (1889–1936), Max Barthel (1893–1975) und Karl Bröger (1886–1944).⁵⁹

Eine kleine Denkfabrik scheint die Offiziersunterkunft im Freihof in Heiden gewesen zu sein. Hier logierten unter anderem der Jurist Franz Ahrens (*1884), der die Internierten-Rechtsauskunftsstelle der Region St. Gallen leitete und in der Deutschen Internierten-Zeitung wiederholt zu Rechtsfragen publizierte (etwa: «Steuerrecht der Kriegsteilnehmer»),⁶⁰ und der evangelische Theologieprofessor Karl Bornhausen (1882–1940). Dieser organisierte am 31. Oktober 1917 eine öffentliche Feier zum Reformationsjubiläum. Seine Rede «zum Gegenwartswert der Reformation» erschien als Sonderdruck und wurde der Deutschen Internierten-Zeitung beigelegt – es war das einzige Beiheft dieser Art in diesem Wochenblatt, dessen inhaltliche Analyse sich einmal lohnen würde. «Gott hat uns den Verstand gegeben, um ihn zu gebrauchen: das ist gewisslich wahr seit den Tagen der Reformation», Martin Luther hätte dies mit «urgermanischer Geistesklarheit» erkannt – solche Sentenzen lassen ansatzweise den Wandel erahnen, den der liberale, der Idee der Völkerverständigung verbundene Theologe und Philosoph aufgrund seiner Kriegserlebnisse (Front, schwere Verwundung, Kriegsgefangenschaft, Internierung in der Schweiz) durchmachen sollte. Bornhausen gehörte 1932 zur kleinen Zahl der Hochschullehrer, die sich zum Nationalsozialismus bekannten.⁶¹

Mehrmals fanden Hochzeiten statt. Die Partnerinnen und die Angehörigen konnten in den Jahren 1916 und 1917 problemlos einreisen. Selten gab es Eheschliessungen zwischen Internierten und einheimischen Frauen wie zwischen dem Soldaten

56 Appenzeller Anzeiger vom 25.05., 29.06., 05.08., 08.08., 09.11.1916; Deutsche Internierten-Zeitung, H. 22 vom 17.02.1917, S. 5–8, H. 25–26 vom 10.03.1917, S. 9f.

57 Amtsblatt Kanton Appenzell Ausserrhoden vom 30.05.1917, S. 385; Deutsche Internierten-Zeitung, H. 56 vom 14.10.1917, S. 11, H. 80–81 vom 22.05.1918, S. 25, H. 95 vom 01.09.1918, S. 10.

58 Ebd., H. 68 vom 06.01.1918, S. 12.

59 Ebd., H. 80–81 vom 22.05.1918, S. 23.

60 Ebd., H. 40 vom 24.06.1917, S. 12f., H. 41 vom 01.07.1917, S. 2–4.

61 Appenzeller Anzeiger vom 30.10., 01.11.1917; Deutsche Internierten-Zeitung, H. 67 vom 01.01.1918, Beilage; Norbert Kapferer: Die Nazifizierung der Philosophie an der Universität Breslau 1933–1945. Münster 2002, S. 31–46, 60, 83–86, 96–110, 243; Kurt Meier: Die theologischen Fakultäten im Dritten Reich. Berlin 1996, S. 257f.

62 StAAR: Eheregister Teufen 09.08.1917, S. 97; Deutsche Internierten-Zeitung, H. 50 vom 02.09.1917, Umschlagseite hinten.

63 Appenzeller Zeitung vom 17.10., 19.10., 20.10.1917.

64 Vgl. dazu: StAAR, Ca.C.15-1: Regierungsratskaten.

65 Appenzeller Zeitung vom 19.10.1917; Appenzeller Anzeiger vom 14.05.1918.

66 Appenzeller Anzeiger vom 15.06.1916; Appenzeller Landes-Zeitung vom 16.08.1916.

67 Deutsche Internierten-Zeitung, H. 15 vom 01.01.1917, S. 9f.; Reichel, Kriegsgäste (wie Anm. 53), S. 51.

68 Gemeindearchiv Walzenhausen, F.1-03-02-002 Protokoll Verkehrsverein 20.09.1916.

69 Appenzeller Zeitung vom 08.08.1917, S. 2; Deutsche Internierten-Zeitung, H. 68 vom 06.01.1918, S. 11, H. 75 vom 24.03.1918, S. 12, H. 77 vom 07.04.1918, S. 17, H. 93–94 vom 25.08.1918, S. 18, H. 95 vom 01.09.1918, Beilage, H. 104 vom 10.12.1918, Beilage.

70 Deutsche Internierten-Zeitung, H. 84 vom 09.06.1918, S. 17, H. 86–87 vom 30.06.1918, S. 16f., H. 88–89 vom 09.07.1918, Beilage, H. 93–94 vom 25.08.1918, Beilage, H. 100 vom 15.10.1918, Beilage, H. 104 vom 10.12.1918, Beilage.

Wilhelm Hormann (*1890) aus Bremen und Emma Stäuber (*1898) aus Teufen am 9. August 1917.⁶² Konflikte mit Einheimischen bildeten Ausnahmefälle. So sorgte Mitte Oktober 1917 eine Schlägerei in einem Tanzlokal in der Säge in Herisau für Schlagzeilen.⁶³ Vereinzelt kam es zu Gesetzesübertretungen wie Diebstahl, Notzucht etc., die Kriminalitätsrate der Internierten lag aber sicher nicht über der appenzellischen.⁶⁴ Regelmässiger hingegen gab es Lästereien von Schweizern.⁶⁵

Beispiel 3: Hotel Kurhaus und Hotel Rheinburg, Walzenhausen

Abschliessend wird das Beispiel Walzenhausen betrachtet. Der Ort am nord-östlichen Zipfel von Appenzell Ausserrhoden wurde durch ein aktives Internierten-Anstaltsleben aktenkundig (Abb. 11, 12 und 13) – und durch die einzige Internierten-Berufsfachschule im Appenzellerland. Schon zwei Monate nach ihrer Ankunft veranstalteten die rekonvaleszenten Deutschen Mitte August 1916 ein öffentliches Konzert zugunsten kranker schweizerischer Wehrmänner.⁶⁶ Rasch entstand auch eine Fussballmannschaft. Sie mass sich, im Tor ein Ligaspieler aus Köln, im Spätherbst 1916 mit dem Fussball-Club Au im St. Galler Rheintal. Obwohl die Mannschaft 4:2 verlor, gab sie gemäss Vorstand des FC Au ein Beispiel für die «Ausdauer deutscher [...], selbst verwundeter Soldaten» ab.⁶⁷ Im selben Herbst bauten Internierte im Auftrag des Verkehrsvereins Walzenhausen einen Spazierweg und einen Park.⁶⁸

Die im Sommer 1917 eröffnete Technische Schule Walzenhausen mit der schweizweit einzigen Abteilung für Gas- und Heizungswesen sowie mit einer Baugewerkschule bildete eine Zweigabteilung der Technischen Schule Zürich. Die Abteilung für Gas- und Heizung vermittelte in dreimonatigen Lehrgängen die Grundlagen für den Betrieb eines Gaswerkes. Die praktischen Übungen fanden im Gaswerk St. Margrethen statt. Das Zeugnis wurde in Deutschland anerkannt. Der Gründer des Lehrgangs, Leutnant der Reserve Hofbauer, war vor dem Krieg Ingenieur am städtischen Gaswerk in München. Seine Nachfolger wurden im März 1918 der Ingenieur und Leutnant Ernst Axer und der Zivilinternierte Sauter. Der begnadete Cellist Axer trat obendrein auch in öffentlichen Konzerten in Walzenhausen, Rheineck und Thal als Solist und Chorleiter in Erscheinung. Im November 1918 wurde die Schule nach St. Gallen verlegt.⁶⁹ Die vom preussischen Baugewerkschuloberlehrer und Hauptmann Lutze geleitete Baugewerkschule (Hochbau) bot fünfmonatige Kurse an, die mit einer Prüfung nach den preussischen Vorschriften endeten. Die Zeugnisse berechtigten zum Weiterstudium in Preussen und Sachsen. Zum Lehrgang gehörte eine Exkursion zu den bedeutenden Baudenkmälern der Stadt St. Gallen. Die Schule dislozierte im November 1918 nach Heiden.⁷⁰